

Reinhard Fiehler/Peter Schröder/Peter Wagener

Analyse und Dokumentation gesprochener Sprache am IDS

1. Die Herausbildung gesprochener Sprache als Untersuchungsgegenstand

Überspitzt könnte man sagen, dass der modernen deutschen Sprachwissenschaft seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert nichts ferner lag als die Beschäftigung mit der Erscheinungsform von Sprache, die uns am selbstverständlichsten und vertrautesten ist: ihr spontaner mündlicher Gebrauch im Alltag. Daran konnte auch Otto Behaghel mit seinen programmatischen Aussagen zu gesprochenem und geschriebenem Deutsch¹ als je eigenen gleichwertigen Forschungsgegenständen zunächst nichts ändern. Gemeinhin gliederte die Germanistik ihren Gegenstand weiterhin in Schriftsprache, Mundart und Umgangssprache, und nicht, wie Behaghel vorschlug, in geschriebenes und gesprochenes Deutsch; und Umgangssprache war der Sammelbegriff für alles, was nicht den hoch- bzw. schriftsprachlichen Normen entsprach, ob es sich nun um Gesprochenes oder Geschriebenes handelte. Zwischen Schriftsprache und gesprochener Hochsprache wurde nicht systematisch unterschieden. 'Gute' gesprochene Hochsprache galt faktisch als Schriftsprache und 'echte' gesprochene Sprache wurde deutlich negativ abgegrenzt. Diese Situation, wie sie Eduard Engel in seiner „Deutschen Stilkunst“ von 1911 treffend charakterisierte, galt eigentlich unverändert bis in die Nachkriegszeit:

Die Schriftsprache gilt in Deutschland für das eigentliche Ideal der Sprache; durch eine breite tiefe Kluft von ihr geschieden, führt die Sprechsprache, selbst der Gebildeten, ein verachtetes oder mißachtetes Dasein. (Engel 1911, S. 29).

Es war also sicher nicht nur die Flüchtigkeit des gesprochenen Wortes, die einer systematischen Erforschung der Strukturen gesprochener Gegenwartssprache im Wege stand. Die technische Möglichkeit zu ihrer Konservierung

¹ Vgl. Behaghel in seinem so häufig zitierten Vortrag „Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch“ (Behaghel 1899). Die Einsichten Behaghels wurden dann erst in den 60er-Jahren programmatisch neu formuliert, z.B. von Eggers (1962), Rupp (1965) oder Steger (1967).

gab es immerhin schon seit Ende des 19. Jahrhunderts.² Hauptgrund für das fehlende Interesse war sicherlich eine germanistische Sprachwissenschaft, die in Forschung und Lehre vor allem an historischen Sprachzuständen interessiert war und an der Geschichte der einzelnen Laute und Formen, eine im Wesentlichen diachrone Sprachwissenschaft also. Das gesprochene Wort war lange Zeit allenfalls Gegenstand der Dialektologie und eine Domäne von Sprecherziehung und Sprechkunde, und hier oft als rezitierte Schrift, nicht als spontane Mündlichkeit. Ferdinand de Saussure mit seinen „Cours de Linguistique Générale“ (Saussure 1916)³ und der amerikanische Strukturalismus mit ihren Ideen einer synchronen Linguistik, einer Linguistik, die gegenwärtige Sprachen in ihrem System beschreibt, hatten in der Germanistik große Widerstände zu überwinden. Hinzu kam die Abschottung der deutschen Germanistik gegen internationale Entwicklungen und die Isolation in der Zeit des Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg. Die ‘neue’ Linguistik setzte sich entsprechend erst langsam in der Nachkriegszeit durch, zunächst in grammatischen Beschreibungen der geschriebenen Sprache. Zu nennen sind etwa Hans Glinz, Hennig Brinkmann oder Johannes Erben.⁴ Und erst in den 60er-Jahren entstanden – auf Tonaufzeichnungen basierend – die ersten empirischen Arbeiten zur Syntax der gesprochenen Sprache.⁵

Nachdem die Germanistik sich so langsam der Beschäftigung mit natürlicher gesprochener Gegenwartssprache zuwandte und die akustische Konservierung von mündlicher Sprache keinerlei technische Probleme mehr bereitete, musste noch eine weitere Voraussetzung geschaffen werden: Allein die beliebige Reproduzierbarkeit des Gesprochenen – ob in Echtzeit oder zerdehnt – erlaubt noch keine wirklich verlässlichen und überprüfbaren Analysen der vorhandenen Strukturen. So oft man einen Ausschnitt auch zurückspulen und noch einmal hören mag, letztlich muss der Linguist für seine Analyse ‘den Zug anhalten’, um genau hinschauen zu können. Mit anderen Worten: Außer der Tonkonserve braucht er die Verschriftlichung, die Transkription.

² Edisons Phonograph aus dem Jahre 1877 gilt als eines der ersten funktionsfähigen Tonaufzeichnungsgeräte; vgl. <http://www.movie-college.de/filmschule/filmtheorie/ton-geschichte.htm> (Stand: September 2006).

³ 1916 nach dem Tod Saussures als Vorlesungsnachschrift herausgegeben und 1931 ins Deutsche übersetzt.

⁴ Vgl. Glinz (1952), Erben (1958) und Brinkmann (1962).

⁵ Vgl. Zimmermann (1965) und Leska (1965). Für einen Überblick über die Entwicklung der Gesprochene-Sprache-Forschung siehe Betten (1977, 1978).

Entsprechend mussten also für die Analyse der gesprochenen Sprache Transkriptionssysteme entwickelt werden, die eine vergleichbare Notierung und Segmentierung des sprachlichen Kontinuums gewährleisten; die regeln, wie wichtige Aspekte von Mündlichkeit wiedergegeben werden, etwa Intonation oder Satzmelodie, besondere Betonungen und Tonhöhenbewegungen, Variationen in Lautstärke und Tempo, Verschleifungen zwischen Wörtern, Pausen, besondere Tonqualität, simultanes Sprechen bzw. Überlappungen zwischen Beiträgen, dialektale Besonderheiten in der Aussprache, nicht-verbale Ereignisse, die zum Verständnis wichtig sind, usw.⁶ Nur eine entsprechend verschriftlichte Aufnahme kann dann, immer zusammen mit der Tonaufnahme, wissenschaftlich analysiert werden.⁷

Im Folgenden soll nachgezeichnet werden, über welche Stationen die Analyse gesprochener Sprache dauerhafter Bestandteil der Arbeit des Instituts für Deutsche Sprache wurde. Zunächst werden die Anfänge im Rahmen der Forschungsstelle für gesprochene Sprache in Kiel und Freiburg dargestellt (Kap. 2.). Sodann werden die Arbeit der Abteilung „Gesprochene Sprache – Analyse und Dokumentation“ (Kap. 3.) und die Ansätze zu einer Grammatikschreibung für gesprochene Sprache charakterisiert, die aus dieser Abteilung hervorgegangen sind (Kap. 4.). Abschließend werden die Bemühungen des Instituts um die Dokumentation, Archivierung und Bereitstellung gesprochensprachlicher Daten und Materialien beschrieben, wie sie vor allem im Deutschen Spracharchiv (DSAv) und in der Datenbank Gesprochenes Deutsch (DGD) ihren Ausdruck finden (Kap. 5.).

2. Die Arbeit der Forschungsstelle Freiburg des IDS: Dokumentation und Analyse gesprochener Standardsprache im Projekt „Grundstrukturen der deutschen Sprache“

2.1 Die Forschungsstelle Freiburg: Anfang und Ende

Was als „Freiburger Arbeiten zur gesprochenen Sprache“, als „Freiburger Modell“ oder „Freiburger Ansatz“ in die jüngere Geschichte der Germanistik

⁶ Vgl. etwa zum gesprächsanalytischen Transkriptionssystem GAT Selting et al. (1998) oder das Transkriptionssystem des Instituts für Deutsche Sprache in Fiehler/Barden/Elstermann/Kraft (2004). Zu einer Übersicht über frühe Transkriptionssysteme siehe Ehlich/Switalla (1976).

⁷ Eine knappe Erläuterung zu Transkriptionen und in welchem Verhältnis sie zur Aufnahme stehen, findet sich bei Schröder (1997, S. 11ff.).

eingegangen ist, begann eigentlich in Kiel. Wie eingangs beschrieben, war Mitte der 1960er-Jahre die Zeit reif für die erste systematisch angelegte grammatisch-lexikalische Beschreibung der gesprochenen Gegenwartssprache, und so richtete das IDS bereits im Jahre 1965 – auch auf Initiative des Goethe-Instituts, Hugo Stegers und Werner Winters – eine Außenstelle für gesprochene Sprache an der Universität Kiel ein, deren Aufgaben der Aufbau eines Korpus zur gesprochenen deutschen Gegenwartssprache und ihre grammatische Analyse waren und die ab Herbst 1966 den Auftrag bekam, innerhalb des Projekts „Grundstrukturen der deutschen Sprache“ den Bereich der gesprochenen Sprache zu übernehmen. Werner Winter begleitete die Arbeiten beratend bis zum Umzug der Außenstelle nach Freiburg im Jahre 1968. Hugo Steger hat die Außenstelle (ab 1968: „Forschungsstelle Freiburg. Angeschlossen dem Deutschen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität“) bis zu ihrer sukzessiven Auflösung und Eingliederung in die Abteilung „Grammatik und Lexik“ der Zentrale in Mannheim Mitte der 70er-Jahre geleitet. So weit die nüchternen Fakten zu einer Einrichtung, die nur knapp eine Dekade Bestand haben sollte, bis sie Rationalisierungsmaßnahmen zum Opfer fiel, und in der Anfang der 70er-Jahre bis zu acht Wissenschaftler und sechzehn studentische Hilfskräfte mit ungeheurem Einsatz, viel Begeisterung, beachtlicher Kreativität und Produktivität sowie viel nationaler und internationaler Beachtung sprachwissenschaftliches Neuland beackerten. Der Einfachheit halber, nachdem die Kieler Anfänge gebührend gewürdigt sind, sprechen wir im Folgenden von „den Freiburger Arbeiten“ oder „dem Freiburger Projekt“.

2.2 Hintergrund des Freiburger Projekts

Das Freiburger Projekt war also ein Teilvorhaben innerhalb des Projekts „Grundstrukturen der deutschen Sprache“,⁸ das gemeinsam vom Goethe-Institut und vom Institut für Deutsche Sprache ausgearbeitet worden ist. Die Grundidee war die Verbesserung des Unterrichts des Deutschen als Fremdsprache. Ausgangspunkt der Überlegungen war eine verbreitete Unzufriedenheit mit den vorhandenen Lehrwerken (mit ihren oft überholten Grammatikkonzepten) und mit Beispielsätzen und -texten, die sich im Wesentlichen an literarischen Stilnormen vergangener Jahrhunderte orientierten. Autoren des 20. Jahrhunderts und auch Trivialliteratur sollten Eingang finden in die

⁸ Vgl. dazu in den Beitrag von Ortner/Ortner/Wellmann (in diesem Band).

Lehrwerke, aber genauso Gebrauchsprosa der Gegenwart und eben auch gesprochene Gegenwartssprache und ihre linguistische Beschreibung. Die geschriebene Sprache sollte in Mannheim untersucht werden, die gesprochene in Freiburg, und der didaktischen Arbeitsstelle des Goethe-Instituts in München war es vorbehalten, die Ergebnisse der Mannheimer und Freiburger Forschungen didaktisch aufzubereiten für das Schreiben von Lehrwerken für den Fremdsprachenunterricht.

2.3 Der konkrete Projektauftrag

Das Freiburger Projekt hatte innerhalb des Vorhabens „Grundstrukturen der deutschen Sprache“ die Aufgabe, die im Mannheimer Institut durchgeführten grammatischen und stilistischen Analysen zu geschriebener Gegenwartssprache für die gesprochene Gegenwartssprache zu überprüfen, zu modifizieren und gegebenenfalls zu erweitern. Dabei waren die grammatischen Fragestellungen durch den Projektrahmen bereits festgelegt: Passiv, Vergangenheitstempora, präsintische und futurische Tempora, Konjunktiv- und Modusgebrauch, Wortstellung sowie Satzbaupläne. Die Ausrichtung des gesamten Vorhabens war streng empirisch. Erwartet wurden entsprechend neben systematischen Beschreibungen zu den einzelnen grammatischen Phänomenen vor allem auch Aussagen über konkrete Verwendungsweisen und Vorkommenshäufigkeiten grammatischer Formen und Muster in der gesprochenen Standardsprache der Gegenwart. Die gesprochene Sprache nur im Kontrast zur geschriebenen zu sehen und von grammatischen Kategorien auszugehen, die für die Beschreibung des schriftsprachlichen Verbalsatzes herausgebildet worden sind, waren äußerst restriktive Vorgaben für die Freiburger Arbeiten und beeinträchtigten die Möglichkeiten, den grammatischen Organisationsprinzipien von Mündlichkeit wirklich auf die Spur zu kommen, von Beginn an in systematischer Weise.⁹

⁹ Diese Problematik war den am Projekt Beteiligten durchaus bewusst; vgl. Schröder (1973, S. 37ff.). Ähnliche Einschränkungen gelten für Leska (1965); wegweisend hätte schon damals die Arbeit von Zimmermann (1965) sein können, der z.B. – nicht belastet durch die Vergleichs- oder Kontrastperspektive – den schriftsprachlichen Verbalsatz mit seinen Satzgliedern als übergeordnetes Organisationsprinzip auch für mündliche Sprache aufgibt und auf diese Weise zu einem sehr frühen Zeitpunkt zu Einsichten in das Funktionieren von Mündlichkeit kommt, die auch heute noch gelten.

2.4 Die Einlösung des Projektauftrags

Zunächst einmal: Alles, oder fast alles, war Neuland für die Freiburger: die Beschaffung bzw. das Herstellen von Tonaufnahmen, die Archivierung und Dokumentation von Aufnahmen und Transkriptionen, die Entwicklung eines Transkriptionssystems und das Anfertigen von Transkriptionen – das praktische Transkribieren also –, sowie die analytische Arbeit mit Tonaufnahme und Transkript.

Beginnen wir mit den Problemen *der Beschaffung bzw. dem Herstellen von Tonaufnahmen*. Auftragsbedingt wählten die Freiburger für das Projekt die mündliche Variante des Deutschen, die in mehr oder weniger öffentlichen Situationen verwendet wird: mit dem Anspruch, überregional verstanden und akzeptiert zu werden, mit einer gewissen Toleranz für regionale phonetische, lexikalische und syntaktische 'Einfärbungen', soweit diese eben nicht die überregionale Akzeptanz beeinträchtigen – kurz, ein Sprachgebrauch, wie er auch in überregional ausgestrahlten Rundfunk- und Fernsehsendungen oder etwa im Bundestag üblich ist. *Standardsprache* nannte das Freiburger Projekt diesen Sprachgebrauch und ihre Benutzer *Standardsprachensprecher*.¹⁰

Als Problem erwies sich auch, was als gesprochene Sprache akzeptiert werden sollte. Die Freiburger gingen von einer konsequent medialen Definition aus, nach der Gesprochenes gegenüber Geschriebenem dichotomisch nach den Produktions- und Rezeptionsbedingungen abgegrenzt wurde. In der praktischen Projektarbeit aber wurde diese konsequente Trennung wieder zurückgenommen, indem man zusätzliche Kriterien für 'echte' Mündlichkeit benutzte; wie etwa, dass vorher Aufgezeichnetes, länger Vor-Memoriertes (für einen Vortrag etwa) oder durch Vers, Reim oder Melodie Gebundenes nicht

¹⁰ Vgl. dazu etwa Steger (1971), der noch von „deutscher gesprochener Gebrauchshochsprache“ spricht, Schröder (1973, S. 12ff.) und Schank/Schönthal (1976, S. 14f.). Obwohl es sicherlich sinnvoll war, sich vom Konzept der Hochsprache mit ihrer Nähe zu einer kodifizierten Hochlautung zu lösen, ist auch das Konzept der Standardsprache nicht unproblematisch. Was wir hier mit einer sehr vorsichtigen Wiedergabe vielleicht verdecken, nämlich wie stark vorurteilsverhaftet auch dieses Konzept ist, kommt in einer Definition von Standardsprache, wie sie Mitarbeiter der Forschungsstelle an anderer Stelle liefern, deutlicher zum Ausdruck:

„**Standardsprache:** Deutsche Gegenwartssprache, die in öffentlichen Kommunikationssituationen von sozial führenden Gruppierungen gesprochen, in bestimmten Fällen von anderen Gruppierungen übernommen, die überregional eingesetzt und verstanden wird.“ (Funk-Kolleg Sprache 2, S. 313f.).

als „gesprochen“ gelten sollte (vgl. Steger 1967, S. 262). Schröder (1973, S. 9) versuchte zwar, zwischen diesen beiden gegensätzlichen Ansätzen zu vermitteln, konnte aber damit letztlich nicht überdecken, dass das Freiburger Projekt für die Definition seines Gegenstandes zu keiner eindeutigen Lösung gefunden hat.

Darüber hinaus entschieden sich die Freiburger, nur Tonaufnahmen solcher mündlicher Situationen ins Korpus aufzunehmen, die nicht eigens für linguistische Zwecke arrangiert waren.¹¹ Außerdem sollten nur Situationen berücksichtigt werden, in denen die Tatsache der Aufnahme den Beteiligten entweder nicht bewusst oder aber selbstverständlicher Bestandteil der Situation war. All dies bedeutete, dass das Freiburger Projekt nur bedingt auf bereits vorhandene Tonaufnahmen zurückgreifen konnte. Das galt auch für die Aufnahmen in den Archiven der Rundfunkanstalten, die häufig für Sendezwecke geschnitten waren und darüber hinaus oft nicht den Freiburger Kriterien für 'echte' Mündlichkeit entsprachen. Entsprechend haben die Projektmitarbeiter dann eine Fülle von Live-Sendungen in Rundfunk und Fernsehen mitgeschnitten und selbst in den unterschiedlichsten Situationen aufgenommen.

Insgesamt erwies sich die Beschaffung von Aufnahmen und das Herstellen eigener Aufnahmen als wesentlich aufwändiger als zu Beginn des Projekts angenommen: das Erschließen von Aufnahmemöglichkeiten, die Durchführung der Aufnahmen, das Klären von möglichen rechtlichen Vorbehalten gegenüber wissenschaftlicher Auswertung und Publikation, das Aufspüren von geeigneten Tonaufnahmen in den unterschiedlichen Archiven, die Recherchen zur Qualität und zum Zustandekommen der Aufnahmen, die Verhandlungen und Gespräche mit den für die Aufnahmen Verantwortlichen über Überlassung und Nutzung; ganz zu schweigen von den technischen Herausforderungen, die Mitarbeiter und Studierende der Forschungsstelle zu bewältigen hatten, ohne dafür ausgebildet zu sein.

Vollständiges Neuland für das Freiburger Projekt war das Transkribieren oder Verschriftlichen von gesprochener Sprache für grammatische und lexikalische Analysen und entsprechend die Entwicklung eines Verfahrens zur Transkription. Dieses Verfahren sollte vor allem gewährleisten, dass die sprachlichen Realisierungen als Basis für die syntaktischen Beschreibungen und Erhebun-

¹¹ In bewusster Abgrenzung z.B. gegenüber dem sog. Pfeffer-Korpus (vgl. Kap. 5.) oder auch gegenüber Arbeiten von Leska (1965).

gen zu Vorkommenshäufigkeiten bestimmter Muster und Formen in vergleichbare Einheiten segmentiert werden. Die am schriftsprachlichen Verbalsatz orientierten grammatischen Analysekategorien, wie sie durch den Projektauftrag vorgegeben waren, ließen hier wenig Entscheidungsspielraum: Auch für die Transkription wurde der schriftsprachliche Verbalsatz zur Orientierungsgröße. Trotz eines relativ einfachen Transkriptionsverfahrens, für das sich die Freiburger schließlich entschieden,¹² erwies sich das Transkribieren als sehr zeit- und arbeitsintensiv.

Neuland für das Freiburger Projekt waren auch *Archivierung und Dokumentation* von Tonaufnahmen und Transkripten gesprochener Sprache. Die Entwicklung der Archivierungsprinzipien stand dabei in engem Zusammenhang mit dem, was dann als Freiburger Hypothese in die Literatur eingegangen ist.

Den Beteiligten war schon bald nach Beginn des Projekts klar, dass pauschale Aussagen zur gesprochenen Sprache, wie es der ursprüngliche Projektauftrag vorsah, weder sinnvoll noch möglich waren, sondern dass man nach Gesprächsformen differenzieren muss, nach den sozialen und situativen Bedingungen, unter denen gesprochen wird, kurz: den unterschiedlichen Redekonstellationen. Mit einer Reihe von Merkmalen mit jeweils unterschiedlichen Ausprägungen versuchte man die relevanten Erscheinungsformen von Mündlichkeit, wie sie sich in den alltäglichen und umgangssprachlichen Konzepten wie „Diskussion“, „‘small talk’/Unterhaltung“, „Interview“, „Reportage“, „Bericht/Erzählung“ oder „Vortrag“ spiegeln, nachvollziehbar und wissenschaftlich handhabbar zu machen. Der jeweiligen, außersprachlich definierten,¹³ Redekonstellation entspricht – so die Freiburger Hypothese – auf der sprachlichen Seite das sog. ‘Textexemplar’ mit redekonstellationsabhängigen Verwendungsweisen sprachlicher Muster und Formen, aber vor allem auch mit einer redekonstellationstypischen Verteilung und Vorkommenshäufigkeit dieser Formen und Muster. Entsprechend sprach man von Redekonstellationstypen und Textsorten. Mit dieser Hypothese als Ausgangspunkt entstanden dann Untersuchungen zu präsentischen und futurischen Tempora (Dittmann 1976), zum Passiv (Schönthal 1975), zum Gebrauch von Konjunk-

¹² Zu den Transkriptionskonventionen vgl. Bausch (1971) und zum Transkribieren Müller (1971).

¹³ Es handelt sich um eine aspektuelle Dichotomie von sprachlicher und außersprachlicher Seite; natürlich sind viele der außersprachlichen Dimensionen nur über die sprachlichen Hervorbringungen zu erschließen.

tiv und Modus (Bausch 1979) und zur Wortstellung (Schröder 1977). Heuristische Funktion für die Freiburger Arbeiten hatten darüber hinaus die Staatsexamensarbeit von Karl-Helge Deutrich zu 'Kriterien von Spontaneität' in gesprochenen Texten (Deutrich 1968) und die Magisterarbeit von Ute Elmauer mit einem Vergleich von 'gesprochenen Texten und deren verschriftlichter Version' (Elmauer 1969). Im Zusammenhang mit dem Projekt entstanden schließlich zwei weitere Untersuchungen zum Freiburger Ansatz, und zwar zur Verteilung und Funktion von sogenannten Parenthesen (Bayer 1973) und zum Zusammenhang von redestellativen Bedingungen und sprachlichen Realisierungen für die Textsorte „Interview“ (Berens 1975).

2.5 Leistungen und Beschränkungen der Freiburger Arbeiten zur gesprochenen Sprache

Wenig kritisiert worden – oft sogar gelobt – ist die Entscheidung, sog. *Standardsprache* zum Gegenstand der Untersuchungen und des Korpus zu machen. Aus heutiger Sicht mit einer noch sensibleren Einstellung zu Fragen der Empirie, zu Authentizität und zu Fragen unbewusster Normierungen stellt sich das Konzept der Standardsprache – trotz der beanspruchten größeren Liberalität im Verhältnis zu früheren Konzepten von Hoch- und Umgangssprache – als künstlich dar, als Konstrukt und als willkürlicher Eingriff in gängige alltägliche Kommunikationspraxis. Niemand spricht Standardsprache und der Standardsprachensprecher existiert allenfalls als Produkt gewisser Rhetorikkurse, wie sie teilweise noch in der Industrie üblich sind. Vielmehr benutzt auch der überregional akzeptabel verbalisierende Sprecher Mundartnahes, Mundartliches oder Fremdsprachliches,¹⁴ benutzt die unterschiedlichsten sozialen Stilniveaus und setzt das Mittel des 'code-switching' bewusst ein. Vielleicht war dies ja mit dem Konzept der Standardsprache eigentlich auch gemeint. Die Projektpraxis aber spricht eine andere Sprache: Sie blendete kommunikativ-funktional Relevantes willkürlich aus bzw. markierte es als 'Besonderheit' oder 'Abweichung'.

Insgesamt haben die restriktiven Vorgaben für die *grammatischen Analyse-kategorien* die Chancen der Freiburger Arbeiten, dem Phänomen Mündlichkeit wirklich auf die Spur zu kommen, stark beeinträchtigt. Es mutet aus heutiger Sicht schon paradox an, dass aus Gründen der Kontrastierbarkeit

¹⁴ Alles Phänomene, die in den Freiburger Transkripten markiert wurden, um sie für die Analysen ausschließen zu können.

mit Schriftsprache genau die Einheiten und Phänomene aus den Beschreibungen ausgeschlossen wurden,¹⁵ die gemeinhin als typisch mündlich gelten, wie Abbrüche, Konstruktionsmischungen, verblose Einheiten, Anreden, Diskurspartikel und Interjektionen oder z.B. sog. Parenthesen, also Einschübe aller Art. Überspitzt könnte man von in Projektform geronnenem Schriftsprachenbias sprechen – und das im Zusammenhang mit dem ersten großangelegten Projekt zur gesprochenen deutschen Gegenwartssprache überhaupt. Hier hatte Zimmermann (1965) bereits einen anderen Weg aufgezeigt.¹⁶

Aus der heutigen Sicht der Autoren erscheint die *dichotomische Trennung von Sprachlichem und Außersprachlich-Situationellem* und dem entsprechenden korrelativen Konzept von Redekonstellationstyp und Textsorte wenig sinnvoll. Die Freiburger benutzten ein Situationskonzept, das dem Handeln der Beteiligten äußerlich war, statt eines Situationskonzepts, das davon ausgeht, dass kommunikative Situationen von den Beteiligten interaktiv hergestellt und prozessiert werden. Darüber hinaus wurde die sprachliche Seite, das Textexemplar, nicht einmal als etwas in spezifischer Weise Strukturiertes gesehen, wie es z.B. für die Beschreibung schriftlicher Gattungen immer schon üblich war, sondern als eine Ansammlung von sprachlichen Formen und Mustern mit einer spezifischen Verwendungsweise und Distribution der unterschiedlichen Typen. Vom alltäglichen Wissen um die grundsätzlichen Unterschiede zwischen kommunikativen Praktiken wie Erzählung, Diskussion, Unterhaltung, Vortrag, Predigt, Interview oder Reportage ging das Freiburger Projekt ja aus. Dieses Wissen kann nicht näher durch Quantifizierungen zu isolierten sprachlichen Formen und Mustern expliziert werden. Wie gesagt: Es erscheint uns aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbar, wie man sich so weit von der dynamischen und multimodalen Wirklichkeit kommunikativer Praktiken entfernen konnte, um sie wissenschaftlich zu beschreiben.¹⁷

Als bleibende *Leistungen des Freiburger Projekts* können festgehalten werden: Der Aufbau eines umfangreichen, nach Gesprächsformen geordneten und sorgfältig dokumentierten Korpus mit Tonaufnahmen und Transkripten

¹⁵ Daran ändert auch Bayer (1973) nichts: Die Untersuchung war nicht Teil der Projektarbeit.

¹⁶ Vgl. Anm. 9.

¹⁷ Aus Gründen historischer Fairness merken wir gerne an, dass statistische Annäherungen an literarische Stile in den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts durchaus Gang und Gäbe waren – Ausdruck eines falschen am herrschenden naturwissenschaftlichen Paradigma orientierten Objektivitätsanspruchs auch an die Humanwissenschaften.

gesprochener deutscher Gegenwartssprache, das auch heute noch seinesgleichen sucht,¹⁸ und der erste großangelegte empirische Versuch, „grammatische und lexikalische Besonderheiten der gesprochenen Sprache gegenüber der geschriebenen herauszuarbeiten“ (Fiehler/Barden/Elstermann/Kraft 2004, S. 13, Anm. 2). Das Freiburger Projekt hat entsprechend großen Anteil daran, dass sich die grammatische Beschäftigung mit gesprochener deutscher Gegenwartssprache als eigenständiger Bereich in der germanistischen Forschung und Lehre etablieren konnte und dass endlich Beschreibungen und Beispiele von authentischer Mündlichkeit in Grammatiken und Sprachlehrbücher Eingang fanden.¹⁹ Es ist nicht zuletzt auch Hugo Steger und der Forschungsstelle Freiburg zu verdanken, dass die gesprochene Sprache in der germanistischen Linguistik nicht länger eine Domäne von Dialektologie einerseits und Sprecherziehung und Sprechkunde andererseits ist.

Darüber hinaus – zwar mit aller Vorsicht formuliert – hatten die Freiburger Arbeiten auch eine *soziolinguistische Dimension*: Viele der einschlägigen und viel diskutierten Untersuchungen zum Zusammenhang von Sprache, sozialer Schicht und schulischer bzw. gesellschaftlicher Benachteiligung oder Privilegierung, wie sie gerade Ende der 1960er- und zu Beginn der 1970er-Jahre entstanden sind, bedachten weder in ihren empirischen Versuchen noch in den theoretischen Ansätzen den Einfluss, den die jeweilige soziale Situation (quasi als intervenierende Variable) auf das Sprachverhalten hat und schlossen viel zu generell und undifferenziert auf Zusammenhänge zwischen Sprache und sozialer Schicht. Die Freiburger Arbeiten waren ein starkes Argument, wenn es darum ging, die soziale Situation als vernachlässigte Komponente ins Spiel zu bringen. Entsprechend haben sich die Mit-

¹⁸ Ausgewählte transkribierte Tonaufnahmen aus dem Freiburger Korpus wurden in der Reihe „Heutiges Deutsch II“ veröffentlicht (siehe Texte gesprochener deutscher Standardsprache I-IV); 222 transkribierte Aufnahmen des Freiburger Korpus wurden darüber hinaus digitalisiert und 207 von ihnen sind in alignierter Form über die Datenbank Gesprochenes Deutsch (DGD) zugänglich (vgl. dazu unten Kap. 5.).

¹⁹ Entsprechend schätzt auch die jüngste Forschung zur gesprochenen Sprache die Freiburger Arbeiten ein: „So ist die Karriere des Begriffs „gesprochene Sprache“ in der Bundesrepublik untrennbar mit dem Freiburger Projekt verbunden [...]. Dieses Projekt war zugleich einer der Ausgangspunkte für die so genannte Gesprochene-Sprache-Forschung in der Bundesrepublik, für die eben nicht der Prozess des Sprechens und die Interaktion des Gesprächs im Vordergrund steht, sondern die grammatisch-lexikalische Analyse von Produkten mündlicher Sprachproduktion.“ (Fiehler/Barden/Elstermann/Kraft 2004, S. 13, Anm. 2)

arbeiter der Forschungsstelle intensiv in die soziolinguistische Diskussion der 1970er-Jahre eingeschaltet und mit dem Freiburger Modell z.B. auch einen zentralen Teil des Kapitels zur Soziolinguistik im „Funk-Kolleg Sprache“ ausgefüllt.²⁰

Viele der Begrenzungen des Grundstrukturen-Projekts wurden dann überwunden in dem direkten Folgeprojekt „Dialogstrukturen“, ein DFG-Projekt Hugo Stegers zur Linguistik des Dialogs, das Aspekte der Dynamik mündlicher Situationen zu modellieren versuchte und an dem Mitarbeiter des Grundstrukturenprojekts beteiligt waren. Und es überrascht nicht, dass drei ehemalige Freiburger Mitarbeiter²¹ am ersten gesprächsanalytischen Projekt des IDS („Beratungsgespräche – Analyse asymmetrischer Dialoge“) beteiligt waren, mit dem sich 1979 die neue Abteilung „Sprache und Gesellschaft“ im Institut etablierte. Das Ungenügen an einer rein grammatisch-lexikalisch orientierten Gesprochene-Sprache-Forschung stand Pate und natürlich vor allem die gerade in Deutschland frisch rezipierte ethnomethodologische Konversationsanalyse.

3. Die Abteilung „Gesprochene Sprache – Analyse und Dokumentation“

Die Analyse mündlicher Kommunikation und gesprochener Sprache war im Institut für Deutsche Sprache nach der Auflösung der Forschungsstelle Freiburg (und nach einer Übergangsphase, in der die Abteilung „Grammatik und Lexik“ zuständig war) Aufgabe der Abteilung „Sprache und Gesellschaft“ und wurde dort in einer Reihe von gesprächsanalytisch und soziolinguistisch ausgerichteten Forschungsprojekten betrieben (siehe u.a. die Projekte „Beratungsgespräche“, „Schlichtungsgespräche“ und „Kommunikation in der Stadt“).²² Nach der Vergrößerung des Instituts (durch die Aufnahme von 22 Sprachwissenschaftler(inne)n des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR) im Jahr 1992 wurde diese Aufgabe organisatorisch entflochten und auf die Abteilung „Verbale

²⁰ Vgl. Steger/Schütz (1973) und Deutrich/Schank (1973).

²¹ Karl-Heinz Bausch, Franz-Josef Berens und Peter Schröder.

²² Zu den Ergebnissen des Beratungsprojekts siehe Nothdurft (1984), Schröder (1985) und Nothdurft/Reitemeier/Schröder (1994). Zum zweiten großen gesprächsanalytischen Projekt „Schlichtung“ vgl. Röhl (1987), Nothdurft (Hg.) (1995), Nothdurft (1996) und Schröder (1997). Die Ergebnisse des Stadtprojekts sind zusammengefasst in Debus/Kallmeyer/Stickel (Hg.) (1994/1995).

Interaktion“ und die neu eingerichtete Abteilung „Gesprochene Sprache – Analyse und Dokumentation“ verteilt, wobei die angestrebte Arbeitsteilung schon in der jeweiligen Namenwahl zum Ausdruck kommt.

Gegenstand der Arbeiten in der Abteilung „Gesprochene Sprache“ waren – zunächst unter der Leitung von Ludger Hoffmann – die Systematik und die Regularitäten des Gebrauchs der sprachlichen Mittel in der gesprochenen Sprache sowie die arealen, sozialen und funktionalen Varietäten der gesprochenen Sprache. Ab Juni 1994 bis zur erneuten Strukturreform des Instituts im Jahr 1997, bei der die Anzahl der Abteilungen halbiert und die Abteilungen „Verbale Interaktion“ und „Gesprochene Sprache“ zusammengelegt wurden, leitete Reinhard Fiehler die Abteilung.

Die Arbeit der Abteilung gruppierte sich um drei Schwerpunkte:

- Untersuchungen zu grammatischen Phänomenen, die spezifisch für gesprochene Sprache sind,
- Untersuchungen zu einzelnen Varietäten sowie
- die Dokumentation und Archivierung der Sprachaufnahmen und Gesprächskorpora des Instituts im Rahmen des Deutschen Spracharchivs (hierzu vgl. Kap. 5.).

Nach dem Wechsel in der Abteilungsleitung konzentrierten sich die Arbeiten auf die Projekte „Zur sprachlichen Integration von Aussiedlern“ und „Eigenschaften gesprochener Sprache“.

Im Projekt „Zur sprachlichen Integration von Aussiedlern“ wurde untersucht, wie sich russlanddeutsche Aussiedler in die Sprach- und Kommunikationsgemeinschaft integrieren, die sie in Deutschland vorfinden. Arbeitsschwerpunkte waren dabei (a) phonologische, lexikalische und syntaktische Veränderungen, die in der russlanddeutschen Varietät der Aussiedler auftreten, wenn sie mit den innerdeutschen Sprachvarietäten konfrontiert werden, (b) die Zweisprachigkeit in Aussiedlerfamilien und ihre Auswirkungen auf den Spracherwerb der Kinder sowie (c) sprachliche Mittel und kommunikative Verfahren der Identitätsarbeit, die Aussiedler und ihre Gesprächspartner in Kommunikationssituationen leisten. Die Ergebnisse des Projekts sind in den Monografien Berend (1998), Meng (2001) und Reitemeier (2005) dokumentiert.

Das Projekt „Eigenschaften gesprochener Sprache“, dessen Ergebnisse in dem Band Fiehler/Barden/Elstermann/Kraft (2004) vorliegen, verfolgte drei Zielsetzungen:

- *Theoretisches Ziel* war die Charakterisierung der Spezifik mündlicher Kommunikation und gesprochener Sprache.
- *Methodologisches Ziel* war die Reflexion grammatischer Analyse- und Beschreibungskategorien und die exemplarische Entwicklung von für die Beschreibung gesprochener Sprache angemessenen Kategorien.
- *Empirisches Ziel* war die Analyse und Beschreibung von speziellen grammatischen Phänomenen der gesprochenen Sprache, insbesondere der Operator-Skopus-Struktur (s.u.).

In Auseinandersetzung mit den vielfältigen Ansätzen bei der Erforschung gesprochener Sprache in den letzten dreißig Jahren – selbstverständlich auch mit dem Ansatz des oben behandelten Freiburger Projekts, aber auch mit gesprächsanalytisch-interaktionistischen Positionen – erarbeitete die Projektgruppe eine eigenständige theoretische Konzeptualisierung ihres Gegenstandes „gesprochene Sprache“. Die Kernbestandteile dieses Verständnisses wurden in elf Thesen zusammengefasst:

- 1) Obwohl „gesprochene Sprache“ ein weit verbreiteter und geläufiger Begriff ist, sind sein Status als linguistische Kategorie und seine theoretischen Implikationen nicht hinreichend reflektiert.
- 2) Mündliche Verständigung erfolgt in einer Vielzahl unterschiedlicher Grundformen, den *kommunikativen Praktiken*. Stellt man sich dies vor Augen, so wird deutlich, dass das generalisierende Konzept der gesprochenen Sprache und die Unterscheidung von gesprochener und geschriebener Sprache spezifische Abstraktionen darstellen, die in ihrem Status und ihrer Funktion geklärt werden müssen.
- 3) Zu konstatieren, dass es gesprochene Sprache – und als Gegenstück dazu: geschriebene Sprache – gibt, birgt die Gefahr der *Verdinglichung*. Um dieser Gefahr zu entgehen, muss die Tatsache bewusst gehalten werden, dass es sich um eine spezifische Abstraktion handelt.
- 4) Gesprochene Sprache und geschriebene Sprache sind *distributionell* wie *funktional* differenzierte *Verständigungsformen*. Die Sichtweise, dass sie zwei Formen bzw. Ausprägungen einer Sprache seien, verdunkelt diesen Status.

- 5) Ein *medial-extensionales Verständnis* von gesprochener Sprache und Mündlichkeit ist erforderlich, um Verkürzungen und Verzerrungen zu vermeiden und das Spektrum kommunikativer Praktiken entlang grundlegender Unterschiede differenzieren zu können.
- 6) Gesprochene Sprache ist gekennzeichnet durch eine große *Vielfalt* und *Varianz*. Dies hat zur Folge, dass gesprochene Sprache wegen ihrer Uneinheitlichkeit nicht als Ganzes beschrieben werden kann. Beschrieben werden können einerseits die allgemeinen Eigenschaften, die sich aus den Grundbedingungen mündlicher Verständigung ergeben, und andererseits die Spezifik einzelner kommunikativer Praktiken.
- 7) Um spezifische Eigenschaften gesprochener Sprache bestimmen zu können, ist es zunächst erforderlich, die *Grundbedingungen mündlicher Verständigung* herauszuarbeiten. Alle wesentlichen Eigenschaften gesprochener Sprache lassen sich aus diesen Grundbedingungen herleiten.
- 8) Die Bestimmung spezifischer Eigenschaften gesprochener Sprache ist nicht möglich ohne einen *Vergleich*. Der Vergleichsgegenstand wie die Operation des Vergleichens bedürfen genauerer methodologischer Reflexion.
- 9) Das *schriftsprachlich dominierte Sprachbewusstsein* und *am Schriftlichen entwickelte Analyse- und Beschreibungskategorien* behindern gravierend eine angemessene Erfassung gesprochener Sprache.
- 10) Für eine angemessene Analyse gesprochener Sprache bedarf es anstelle einer Produktorientierung einer *Prozessorientierung*.
- 11) Die Kategorie *Operator-Skopus-Struktur* ermöglicht es, ein Phänomen der gesprochenen Sprache gegenstandsangemessen und übergreifend zu beschreiben. Sie fasst Ausdrucksklassen und Konstruktionen unter einem gemeinsamen Dach zusammen, zwischen denen bisher keine Beziehungen gesehen wurden.

Ein wesentliches, die *theoretische Arbeit* leitendes Konzept war das der kommunikativen Praktiken. Kommunikative Praktiken sind Formen sozialer Praxis. Es handelt sich um gesellschaftlich herausgebildete, konventionalisierte Verfahren zur Bearbeitung rekurrenter kommunikativer Zwecke. Jede Gesellschaft verfügt für die Verständigung über ein spezifisches Repertoire solcher kommunikativen Praktiken, das sich historisch herausgebildet hat.

Dieses Konzept ist die Voraussetzung für eine medial-extensionale Sichtweise, die alle Formen mündlicher Verständigung in den Blick nimmt und sich nicht auf prototypische Formen beschränkt. Kommunikative Praktiken lassen sich auf der Basis der spezifischen Ausprägungen der folgenden Grundbedingungen charakterisieren und vor allem auch gegeneinander abgrenzen: (1) Kurzlebigkeit/Flüchtigkeit, (2) Zeitlichkeit, (3) Anzahl und Größe der Parteien, (4) Kopräsenz der Parteien und Gemeinsamkeit der Situation, (5) Wechselseitigkeit der Wahrnehmung, (6) Multimodalität der Verständigung, (7) Interaktivität, (8) Bezugspunkt der Kommunikation, (9) Institutionalität, (10) Verteilung der Verbalisierungs- und Thematisierungsrechte und (11) Vorformuliertheit von Beiträgen.

Ein besonderes Problem bei der Beschäftigung mit gesprochener Sprache stellten die *Analyse- und Beschreibungskategorien* dar. Das gesellschaftliche Sprachbewusstsein wie auch die Sprachwissenschaft unterliegen einem „written language bias“ (Linell 1982). Dies bedeutet nicht nur, dass geschriebene Sprache ihr zentraler Untersuchungsgegenstand ist, sondern dass als Folge dieses Bias eine Tendenz besteht, gesprochene Sprache auf der Folie geschriebener zu verstehen. Dies betrifft insbesondere auch die grammatischen Kategorien, die zur Beschreibung und Analyse von gesprochen-sprachlichen Phänomenen verwendet werden. Diese Kategorien sind für die Beschreibung geschriebener Sprache funktional, für die im Bereich des Mündlichen anzutreffenden Phänomene jedoch nur bedingt geeignet. Die Übertragung der Kategorien führt so vielfach zu der Erfahrung, dass sie den Eigencharakter des Mündlichen nicht erfassen. Sie bedürfen einer Reinterpretation, die prozess- und handlungsorientiert die kommunikative Funktion von sprachlichen Mitteln oder Strukturen rekonstruiert und expliziert. Exemplarisch wurde eine solche Reinterpretation für die Kategorie „Linksversetzung“ (z.B. *die brigitte die kann ich schon gar nicht leiden*) geleistet.

Auch die für die geschriebene Sprache zentrale Kategorie „Satz“ wurde einer Reinterpretation unterzogen und durch die Kategorie „funktionale Einheit“ ersetzt. Dies ist eine Teilnehmerkategorie, die danach fragt, an welchen Stellen die am Gespräch Beteiligten in der online-Prozessierung eines Beitrags zu der Auffassung kommen können, dass etwas auf eine Weise abgeschlossen ist, dass ihm – als Einheit – eine kommunikative Funktion zugeschrieben werden kann. Die Gesprächsbeteiligten betrachten genau das als elementare Einheit, dem sie *eine Funktion im und für den Kommunikations-*

prozess zuschreiben können. Funktionale Einheiten sind die kleinsten Bestandteile des Beitrags, denen eine solche (separate) Funktion zukommt. Sie können satzförmig sein, müssen es aber nicht.

Im Zentrum der *empirischen Analysen* standen Operator-Skopus-Strukturen. Operator-Skopus-Strukturen sind – formal betrachtet – spezifische zweigliedrige Einheiten, deren einer Bestandteil, der Operator, aus einem Wort oder einer kurzen Formel besteht, und deren anderer Bestandteil, der Skopus, eine potenziell selbstständige Äußerung darstellt. Inhaltlich qualifiziert der Operator den Skopus in spezifischer Weise. Er gibt – funktional betrachtet – dem Hörer eine Verstehensanleitung oder -anweisung, wie die Äußerung in seinem Skopus aufzufassen ist. In dem Beispiel:

*kurz und gut- wir können uns das *a"benteuer nicht leisten*

gibt der Operator *kurz und gut-* dem Hörer den Verstehenshinweis, dass die Äußerung in seinem Skopus *wir können uns das *a"benteuer nicht leisten* ein Resümee ist. Operator-Skopus-Strukturen scheinen in den letzten Jahren stark zu expandieren und zunehmend aus dem Bereich des Mündlichen auch in schriftliche Texte einzudringen. Das Konzept der Operator-Skopus-Struktur stellt den Versuch dar, für Phänomene, die bislang sehr unterschiedlich beschrieben worden sind, auf einer allgemeineren Ebene einen gemeinsamen Beschreibungsrahmen zu finden, wobei die übergreifende Gemeinsamkeit im Konstruktionsprinzip von Operator und Skopus gesehen wird.

4. Grammatik gesprochener Sprache

Einen Schwerpunkt in der wissenschaftlichen Bearbeitung gesprochener Sprache am Institut für Deutsche Sprache stellt das Bemühen dar, den Besonderheiten der gesprochenen Sprache einen größeren und systematischen Stellenwert im Rahmen der Grammatikschreibung zu verschaffen. Diese Bemühungen haben sich zum einen materialisiert in dem Kapitel „Zur Grammatik von Text und Diskurs“ in der „Grammatik der deutschen Sprache“ des IDS, verfasst von Ludger Hoffmann (Hoffmann 1997), und zum anderen in dem Kapitel „Gesprochene Sprache“ in der 7. Auflage der Duden-Grammatik, verfasst von Reinhard Fiehler (Fiehler 2005).

Grundlegend für den Ansatz von Hoffmann ist die Unterscheidung von Text und Diskurs und damit von Schriftlichkeit und Mündlichkeit, die in den Abschnitten C2 bzw. C3 des Kapitels bearbeitet werden. Zentral ist dabei seine These der Text- bzw. Diskurssensitivität von sprachlichen Mitteln. So wer-

den im Abschnitt C4 sprachliche Phänomene behandelt, die für die Verwendung in Diskursen oder Texten sensitiv sind. Dazu gehören diskursspezifische Formen wie etwa die Interjektionen, für die spezifische Tonverläufe charakteristisch und funktionsdifferenzierend sind. Deiktische Ausdrücke zeigen unterschiedliche Bedeutungen, je nach Verwendung in Diskursen (mit den Ressourcen der Sprechsituation, gemeinsamer Wahrnehmung usw.) oder in Texten (etwa im Verweis auf Elemente des Textrahmens, vorhergehende oder folgende Textpassagen). Schließlich werden in diesem Abschnitt auch spezifische Konstruktionen behandelt, die sich aus Reparaturversuchen und Planmodifikationen der Sprecher ergeben und in Texten so nicht möglich sind (Ellipsen, Anakoluthe).

Eingeleitet wird das Kapitel durch den Abschnitt C1, in dem Sprache unter dem Aspekt kommunikativen Handelns betrachtet wird. Damit wird eine Grundlage für die funktionale Sicht in der Grammatik gelegt. Der Abschnitt C5 behandelt eine zentrale Aufgabe, die im Diskurs zu leisten ist: die Organisation des Sprecherwechsels. Der text- und diskursübergreifende Aspekt der thematischen Organisation wird im Abschnitt C6 bearbeitet. Spezielle Aspekte sind dabei Thema und Rhema, Thematisierung, Themafortführung und Themenentwicklung.

Ausgangspunkt für Fiehlers Kapitel „Gesprochene Sprache“ in der Duden-Grammatik ist die Beobachtung, dass die Unterscheidung von gesprochener und geschriebener Sprache üblicherweise für Grammatiken nicht zentral ist, weil sie beanspruchen, „die“ Sprache (bzw. „das“ Sprachsystem) als solche(s) zu beschreiben. Dies bedeutet jedoch in der Regel, dass sie sich unter der Hand auf die Beschreibung konzeptionell schriftlicher Sprache beschränken. Traditionelle Grammatik ist im Wesentlichen eine Grammatik der Schriftsprache. Phänomene der gesprochenen Sprache werden nicht eigenständig, sondern nur punktuell als Ergänzung oder Abweichung von den Verhältnissen in der geschriebenen Sprache thematisiert, wie z.B. lautliche Besonderheiten der gesprochenen Sprache (Wegfall von Lauten, Verschmelzungen), Wortklassen, die überwiegend in der gesprochenen Sprache vorkommen („Diskursmarker“), oder spezielle syntaktische Konstruktionen (z.B. *weil/obwohl/wobei/während* mit Verbzweitstellung). Behandelt werden also besonders auffällige Einzelphänomene. Sie werden zudem häufig als „ungrammatisch“, „umgangssprachlich“ oder „salopp“ bezeichnet (Hennig 2001).

Die zentrale Frage, die beantwortet werden muss, wenn man sich einer Grammatik der gesprochenen Sprache annähern will, ist die nach dem Gegenstandsbereich.

Betrachtet man vorliegende Grammatiken, so konvergieren die meisten darin, dass sie die *Einheiten* einer Sprache beschreiben. Sie bearbeiten dabei drei *Aufgaben*:

- 1) Sie beschreiben die *grundlegenden Einheiten* einer Sprache und deren *Eigenschaften*.
- 2) Sie beschreiben die Regularitäten des *Aufbaus* dieser Einheiten.
- 3) Sie beschreiben die Möglichkeiten der *Verknüpfung* von Einheiten.

Dies wirft die Frage nach den grundlegenden Einheiten der geschriebenen und der gesprochenen Sprache auf. Grundlegende Einheiten der geschriebenen Sprache sind – nach zunehmender Größe geordnet:

- Der *Buchstabe*. Er ist in Alphabetschriften die elementare Konstruktionseinheit.
- Das *Wort*. Es ist das zentrale Element, um sprachlich auf die Welt Bezug zu nehmen.
- Der *Satz*. Er ist die elementare Aussageeinheit.
- Der *Text*. Er ist die in sich abgeschlossene, schriftliche kommunikative Einheit.

Während über die grundlegenden Einheiten der geschriebenen Sprache weitgehend Konsens bestehen dürfte, fällt die Antwort auf diese Frage bei der gesprochenen Sprache weit weniger einheitlich aus. Entsprechend sind auch sehr unterschiedliche Grundeinheiten benannt worden.

Versucht man eine Parallelisierung der Einheiten von geschriebener und gesprochener Sprache, so entsprechen den Buchstaben dann die Laute, dem geschriebenen das gesprochene Wort und dem Text als kommunikativer Einheit das Gespräch. Diese Parallelisierung erscheint soweit problemlos – bis auf den Punkt, dass das Gespräch nicht in gleicher Weise aus Sätzen besteht, wie der Text. An diesem Punkt entzieht sich die gesprochene Sprache aufgrund ihres Eigencharakters einer einfachen Analogisierung. An die Stelle des Satzes treten der Gesprächsbeitrag, den Sprecher abwechselnd beim Führen eines Gesprächs leisten, und funktionale Einheiten, aus denen sich die einzelnen Gesprächsbeiträge zusammensetzen. Fragt man also nach den

grundlegenden Einheiten der gesprochenen Sprache, so sind die folgenden zu nennen:

- der *Laut*;
- das *Wort*;
- die *funktionale Einheit*;
- der *Gesprächsbeitrag*;
- das *Gespräch*.

Kommt man auf die oben gegebene Aufgabenbestimmung von Grammatik zurück, so hat eine Grammatik gesprochener Sprache die fünf genannten grundlegenden Einheiten zu beschreiben, die Regularitäten ihres Aufbaus darzustellen und die Möglichkeiten ihrer Verknüpfung auszuarbeiten.

Eine Grammatik gesprochener Sprache hat damit weitgehend andere Grundeinheiten zu beschreiben als die der geschriebenen Sprache: Es sind dies also der Laut, die funktionale Einheit, der Gesprächsbeitrag und das Gespräch. Bei der gemeinsamen Einheit „Wort“ ist, da in der gesprochenen Sprache aufgrund ihrer lautlichen Struktur andere Regularitäten bestehen, zu prüfen, inwieweit es (u.a. durch Elision und Kontraktion) auf die gesprochene Sprache beschränkte, reguläre Wortformen sowie eine spezifische Ungleichverteilung von Wörtern bzw. Wortklassen gibt.

Mit den Kapiteln von Ludger Hoffmann und Reinhard Fiehler sind so wichtige Schritte zur systematischen Berücksichtigung der gesprochenen Sprache in der Grammatikschreibung gemacht worden.

5. **Das IDS als zentrale Dokumentationsstelle für gesprochenes Deutsch: Das Deutsche Spracharchiv und die Datenbank Gesprochenes Deutsch**

5.1 **Das Deutsche Spracharchiv (DSAv)**

1970 wurde die Integration des Deutschen Spracharchivs ins Institut für Deutsche Sprache eingeleitet. Zu diesem Zeitpunkt bestand das Archiv schon fast vier Jahrzehnte lang. Begründet im Jahre 1932 in Berlin von dem Psychiater und Phonetiker Eberhard Zwirner hatte es eine wechselvolle Geschichte hinter sich: In den 30er-Jahren wurden erste Sammlungen von Tonaufnahmen angefertigt, von Zwirners psychiatrischen Patienten zum Beispiel, und – in einem Vorgriff auf die Soziolinguistik der 70er-Jahre – von

Bergleuten in schlesischen Kohlebergwerken. Im 2. Weltkrieg gingen die inzwischen nach Braunschweig verbrachten Bestände in einem Bombenangriff weitgehend verloren. Mitte der 50er-Jahre gelang ein neuer Start: In zwei breit angelegten Aufnahmeaktionen wurden in einer beispielhaften Kooperation zahlreicher Universitäten und Forschungsstätten unter der Federführung des DSAv fast 7.000 Tonaufnahmen deutscher Dialekte aus der damaligen Bundesrepublik und von Migranten aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten erhoben. Sowohl für die Aufnahme wie auch für die Dokumentation und Archivierung der Tonbänder wurden hohe Standards festgelegt und über die Jahrzehnte für die meisten Aufnahmen eingehalten. Die Tonaufnahmen erfolgten mit professionellem Equipment in Rundfunkqualität, durchgeführt von einem sprachwissenschaftlich geschulten Aufnahmeleiter und aufgezeichnet von einem Toningenieur; die dokumentarischen Begleitdaten erfassten weitgehend die soziale und persönliche Situation und die Herkunft der Sprecherinnen und Sprecher und die Archivierung erfolgte sachgerecht auf geeigneten Tonträgern in klimatisierten Räumen. Mit der Emeritierung Zwirners als Phonetiker in Köln wurde die Weiterführung des inzwischen in Bonn angesiedelten DSAv als eigenständige Institution problematisch. Es wurde nach Interimslösungen schließlich als Bonner Außenstelle des IDS geführt und 1980 dann nach Mannheim verlegt.²³

Da das IDS zwar die gesprochene Sprache, nicht aber die Dialektologie im engeren Sinne zu ihrem Gegenstandsbereich zählte,²⁴ verlief die Integration des DSAv ins IDS nicht ohne Reibungsverluste. Erst in den 90er-Jahren gelang es, einen umfassenden Modernisierungsprozess des DSAv in Gang zu setzen, um es zu einem Zentrum für die Bereitstellung von Korpora des gesprochenen Deutsch zu entwickeln, das über ein Instrumentarium zur Erschließung und Analyse sämtlicher Tonaufnahmebestände des IDS auf der Basis von moderner Ton- und Computertechnologie verfügt.²⁵

Die gegenwärtigen Bestände sind in mehr als dreißig Korpora organisiert; das sind einerseits die Kernbestände des DSAv, die erhoben und eingeworben wurden, um die areale Variation des gesprochenen Deutsch umfassend zu repräsentieren. Zu den wichtigsten Korpora mit binnendeutschen Varietä-

²³ Vgl. Bethge (1976) und Knetschke/Sperlbaum (1983). Eine detaillierte Historiografie des Deutschen Spracharchivs steht noch aus.

²⁴ Vgl. den Beitrag von Löffler (in diesem Band).

²⁵ Vgl. Wagener (2002).

ten gehören die bereits erwähnten, zwischen 1955 und 1965 aufgenommenen dialektalen Korpora:

- ZW (= Deutsche Mundarten: Zwirner-Korpus, ca. 5.800 Tonaufnahmen),²⁶
- OS (= Deutsche Mundarten: ehemalige deutsche Ostgebiete, 984 Tonaufnahmen),²⁷
- DR (= Deutsche Mundarten: DDR, 1.625 Tonaufnahmen, zwischen 1960 und 1964 unter der Leitung von Hans-Joachim Schädlich erhoben vom Institut für deutsche Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften der DDR),²⁸

ferner die beiden folgenden Korpora zu überregionalen Varietäten:

- KO (= Deutsche Standardsprache: König-Korpus, 43 Tonaufnahmen),²⁹
- PF (= Deutsche Umgangssprachen: Pfeffer-Korpus, 398 Tonaufnahmen).³⁰

Neben den binnendeutschen gibt es eine ansehnliche Anzahl von Tonaufnahmen auslandsdeutscher Varietäten (vor allem „Emigrantendeutsch in Israel“, „Deutsch in Nordamerika“, „Brasiliendeutsche Mundarten“, „Russlanddeutsche Mundarten“, „Rumäniendeutsche Mundarten“). Diese Korpora sind in externen Projektzusammenhängen entstanden und dem IDS zur Integration übergeben worden. Eine systematische Erhebung weiterer auslandsdeutscher Varietäten steht noch aus.

Im Zuge der Modernisierung wurden die Kernbestände des DSAv zur arealen Variation im Laufe der Zeit erweitert um eine Reihe von Korpora zur verbalen Interaktion, die hauptsächlich im Rahmen von Forschungsprojekten des IDS entstanden und nach Abschluss der Projekte dem DSAv zur Archivierung übergeben wurden.

²⁶ Weitere Informationen zu allen hier exemplarisch aufgeführten Korpora finden sich in der Datenbank Gesprochenes Deutsch (s.u.). Das Korpus ZW wurde in der vor-elektronischen Zeit des DSAv als Korpus I/... geführt und ist auch im Gesamtkatalog des DSAv schriftlich dokumentiert, vgl. Haas/Wagener (1992).

²⁷ Das Korpus OS wurde als Korpus IV/... geführt, vgl. Haas/Wagener (1992) sowie Bellmann/Göschel (1970).

²⁸ Vgl. Schädlich/Große (1961) sowie Schädlich/Eras (1964 und 1965).

²⁹ Auf bestimmten Teilen des König-Korpus (Wortlisten) basiert der Ausspracheatlas, vgl. König (1989).

³⁰ Vgl. Pfeffer/Lohnes (1984).

Die ältesten und bekanntesten Bestände aus diesem Bereich sind die Korpora

- FR (= Grundstrukturen: Freiburger Korpus, 222 Tonaufnahmen fürs Archiv ausgewählt) und
- DS (= Dialogstrukturen, 72 Tonaufnahmen),

die beide von der Forschungsstelle Freiburg des IDS erhoben und ausgewertet wurden. Wegen ihrer grundlegenden Bedeutung für die Gesprochene-Sprache-Forschung in Deutschland wurden sie in diesem Beitrag gesondert behandelt (vgl. Kap. 2.). Im Rahmen von Forschungsprojekten der ehemaligen Abteilungen „Sprache und Gesellschaft“ und „Wissenschaftliche Dienste“ des IDS sind die folgenden Korpora entstanden:

- BG (= Beratungsgespräche, 134 Tonaufnahmen);³¹
- MA (= Stadtsprache Mannheim, 840 Tonaufnahmen);³²
- SG (= Schlichtungs- und Gerichtsverhandlungen, 9 Videoaufnahmen, 197 Tonaufnahmen);³³
- EU (= Genese von „Eurotexten“: Verhandlungen und Interviews in einer EG-Institution, 112 Tonaufnahmen).³⁴

Noch nicht abgeschlossen sind die Erhebungen für das Korpus

- GF (= Gespräche im Fernsehen: Talkshows, Diskussionen, Interviews, annähernd 400 Videoaufnahmen, 34 Tonaufnahmen).

Insgesamt summieren sich die Bestände des DSAv auf mehr als 17.000 Tonaufnahmen, die ein ansehnliches Spektrum der gesprochenen Sprachwirklichkeit des gegenwärtigen Deutschen abbilden. Dieses Spektrum ist allerdings nicht repräsentativ, sondern weist clusterhafte Verdichtungen auf, während andere Bereiche nur spärlich oder gar nicht vertreten sind. Angesichts des hohen Aufwands, der für die Herstellung von Tonaufnahmen auch mit verbesserter und handlicherer Technik erforderlich ist, wird der große Wert des Mannheimer Archivs deutlich. Diese Sammlungen konstituieren ein einzigartiges Archiv, dessen Chancen und Möglichkeiten erst allmählich mit der Erschließung durch die jetzt zur Verfügung stehende Technologie einem größeren Nutzerkreis bewusst werden.

³¹ Vgl. Nothdurft (1984), Nothdurft/Reitemeier/Schröder (1994), Schröder (1985).

³² Vgl. Kallmeyer (Hg.) (1994), Kallmeyer (Hg.) (1995), Keim (1995), Schwitalla (1995).

³³ Vgl. Nothdurft (Hg.) (1995), Nothdurft (1996), Röhl (Hg.) (1987), Schröder (1997).

³⁴ Vgl. Born/Schütte (1995).

Unterteilt man den sprachwissenschaftlichen Forschungsprozess – einer „Logik der Forschung“³⁵ folgend – in die Phasen Datenerhebung, -aufbereitung, -analyse und -interpretation,³⁶ lässt sich für das „Projekt“ Deutsches Spracharchiv resümieren, dass die Phase der Datenerhebung insgesamt vorbildlich und mit reichem Ertrag durchgeführt werden konnte, dass aber die von Beginn an vorgesehene Phase der Datenaufbereitung sehr viel aufwändiger und zeitraubender war als erwartet; so dass z.B. für das Zwirner-Korpus „nur“ ca. 4.000 Transkripte angefertigt wurden, davon gut die Hälfte als hochsprachliche Umschriften (die für die Integration in die „Datenbank Gesprochenes Deutsch“ jedoch sehr geeignet sind, s.u.), die anderen als literarische oder phonetische Transkriptionen. Ursprünglich war geplant, für jede der fünfeinhalbtausend Tonaufnahmen drei Transkripte (ho, lit, pho) zu erstellen. Von den 989 Tonaufnahmen des Korpus OS wurden gut 600 verschriftet, knapp die Hälfte davon hochsprachlich. Die Phasen der Datenanalyse und -interpretation blieben – gemessen an den weiter gehenden Planungen – in den Ansätzen stecken.³⁷

Für die ins DSAv integrierten Korpora aus IDS-Forschungsprojekten gilt, dass in der Regel die inhaltlich-analytische Arbeit im Vordergrund stand, insbesondere in den Endphasen der Projekte. Das führte dazu, dass nur eine begrenzte Zahl von aufgenommenen Interaktionen so aufbereitet wurden, dass sie für Archiv- und Servicezwecke verwendet werden können. Für viele Aufnahmen, auch wenn sie für die inhaltliche Arbeit im Projekt eine wichtige Rolle spielten, wurden nur Rohtranskriptionen angefertigt; andere Aufnahmen wurden nur ausschnittsweise nach Maßgabe bestimmter Analyseaspekte transkribiert, und für einen mehr oder weniger großen Rest wurden überhaupt keine Verschriftlichungen hergestellt. Besonders im Fall des Projekts „Stadtsprache Mannheim“ ist die Zahl der publizierbaren bzw. servicefähigen Aufnahmen und Transkriptionen gering.

Die Publikationen, die mit dem Material des DSAv in verschiedenen Schriftenreihen erschienen, verdeutlichen die Aufwändigkeit dieser Form empirischer sprachwissenschaftlicher Arbeit. Eine Folge davon ist, dass auch Pro-

³⁵ Vgl. Popper (2001).

³⁶ Vgl. Wagener (1988, S. 14 *passim*).

³⁷ Ein Ergebnis der phonometrischen Messungen ist die auf den Isophonen der Quantität basierende Gliederung der deutschen Dialekte. Vgl. dazu den Überblick und die Bibliografie der einschlägigen Publikationen Zwirners bei Knetschke/Sperlbaum (1983).

dukte der Datenaufbereitung als eigenständige Leistungen veröffentlicht wurden. In der „Lautbibliothek der deutschen Mundarten“ (LDM) wurden so zwischen 1958 und 1964 in 35 Heften überwiegend Transkriptionen von DSAv-Tonaufnahmen publiziert und linguistisch-dialektologisch kommentiert. Seit 1965 wurde zunächst das Prinzip der Lautbibliothek fortgeführt in der Reihe *Phonai*, die in der Regel sehr viel umfangreichere Analysebände bot als die Hefte der LDM. Erst in den 1990er-Jahren erfolgte eine konzeptionelle Öffnung der Reihe, die seitdem den Untertitel „Texte und Untersuchungen zum gesprochenen Deutsch“ führt.

Die Erinnerung an die mühselige Arbeit mit analogen Tonbändern macht verständlich, dass die Möglichkeiten der digitalen Ton- und Computertechnik wie eine Erlösung wirkten, auch wenn die erstmalige Digitalisierung analogen Tonmaterials ihrerseits sehr aufwändig ist. Ist der Übergang erst einmal vollzogen, kann die Pflege des digitalen Archivguts weitgehend mit automatischer Unterstützung erfolgen. Dabei muss vor allem darauf geachtet werden, dass zukunftssichere Formate verwendet werden – soweit das prognostizierbar ist – und dass man sich nicht von einer einzigen Datenträger-technologie abhängig macht. Insofern macht man sich frei von der (allemaal begrenzten) Haltbarkeit von Datenträgern – die Suche nach dem „ewig“ haltbaren Datenträger wird ersetzt durch eine wohlgeplante Philosophie des „ewigen“ Datensatzes. Mithin ist der Wechsel von der analogen in die digitale Welt ein Quantensprung – der Übergang von der alten Welt in die neue ist ein Nadelöhr. Der Prozess des Übergangs begann für das DSAv am 1. Juli 1994 mit der Digitalisierung der wichtigsten Tonkorpora.

5.2 Die Datenbank Gesprochenes Deutsch (DGD)

Die Digitalisierung der Tonaufnahmen, die bis heute zu den zentralen Aufgaben der Tontechnik des DSAv gehört, markierte erst den Anfang des schon erwähnten umfassenden Modernisierungsprozesses. Ziel dieses Prozesses ist die vollständige Überführung der Bestände des DSAv ins digitale Medium, also eine vollständige digitale Version des DSAv. Sehr bald wurde deshalb auch damit begonnen, die anderen Quellentypen des Archivs – die Transkripte, die dokumentarischen Daten und die protokollarischen Begleitmaterialien – durch Scannen oder Tastatureingabe in digitale Formate zu überführen. 1997 wurde dann im Rahmen eines breit angelegten und von der Volkswagen-Stiftung umfänglich geförderten Projekts die systematische

„Computergestützte Erfassung und Erschließung der Tonaufnahmen des Deutschen Spracharchivs zum gesprochenen Deutsch“ betrieben.

Eine Hauptaufgabe des Projekts bestand darin, die digitalen, als Computerdateien vorliegenden Materialien aller drei Quellentypen (Tonaufnahmen, Transkripte, dokumentarische Daten) so aufeinander zu beziehen, dass die Arbeit mit den Archivmaterialien so weit wie möglich auf die elektronische Ebene verlagert wurde. Da die Materialien des DSAv aus ganz unterschiedlichen Quellen stammen – Korpora und Einzelaufnahmen aus vielen verschiedenen Erhebungs- und Forschungsprojekten, entstanden zwischen 1955 und 2005 – mussten für die disparaten Quellentypen vielseitig verwendbare, zugleich leicht handhabbare und zukunftssichere digitale Archivformate unter dem Dach einer einheitlichen Systematik ausgewählt bzw. entwickelt werden. Damit ist gewährleistet, dass alle Materialien, auch die in Zukunft zu integrierenden, mit den Instrumenten, Prozeduren und Werkzeugen der DGD bearbeitet werden können. Die Basis der Internetpräsentation der DGD sind einige Dutzend manuell erzeugte Webseiten, die allgemeine Informationen über die DGD geben, die Bestände, die Technik, die Nutzungsmöglichkeiten und -rechte, den Service usw. beschreiben. Die eigentlichen Archivalien werden auf einigen zehntausend automatisch aus den Archivformaten erzeugten HTML-Seiten präsentiert, die über die Korpora Auskunft geben und die Korpusbestandteile (Tonaufnahmen, Transkripte und dokumentarische Begleitmaterialien der zu Grunde liegenden Interaktionen) bieten und auf unterschiedlichen Wegen zugänglich machen. Schließlich kann mit Hilfe der Werkzeuge eine im Prinzip unbegrenzte Zahl von Webseiten und Tondateien vom Nutzer selbst erzeugt werden – als Ergebnisse seiner Datenbankrecherche und der Auswahl der Transkript(ausschnitt)e und der dazu gehörigen Tonausschnitte.

Die wichtigsten Aufgaben des Projekts und die Lösungen der DGD zur Bewältigung dieser Aufgaben lassen sich der hier gebotenen Kürze wegen wie folgt punktuell gegenüberstellen:

- *Aufgabe:* Verknüpfung der drei Quellentypen Tonaufnahmen, Transkripte, Metadaten.

Lösung: Konstruktion der Datenbank, die durch Links in den Navigationsleisten das Springen von der Dokumentation zum Transkript und der damit synchronisierten Tonaufnahme einer Interaktion ermöglicht.

- *Aufgabe:* Die Suche in den gedruckten Katalogen und die Recherche mit Hilfe von umfangreichen Registern ersetzen durch schnelle Zugriffsprozeduren.

Lösung: Volltextrecherche in den kompletten, digital vorliegenden und in die DGD integrierten Metadaten, gesteuert aus einer Suchmaske mit umfangreichen Auswahloptionen und Voreinstellungen.

- *Aufgabe:* Arbeit mit den Transkripten, insbesondere das Blättern und Suchen in den getippten oder gar handschriftlichen Papierversionen erleichtern.

Lösung: Überführung der Papierversionen in Dateien. Darstellung der vollständigen Transkripte am Bildschirm, als Fließtext oder bei gesprächsanalytischen Transkripten auch in Partiturschreibung. Volltextrecherche in sämtlichen Transkripten, soweit digitalisiert und in die DGD integriert, mit einer leistungsfähigen Recherchesyntax und zahlreichen einstellbaren Optionen.

- *Aufgabe:* Abhören der auf Metallkernen oder Kunststoffspulen gelagerten analogen Tonaufnahmen, insbesondere die umständlichen Prozeduren zur Markierung von Fundstellen für Analysezwecke überflüssig machen.

Lösung: Abhören von 30-sekündigen Ausschnitten der mit den zugehörigen Transkripten alignierten Tonaufnahmen online möglich, auslösbar durch Mausklick an jeder beliebigen Stelle im Transkript. Abhören der Recherchebelege aus den Transkripten möglich. Herunterladen der Tonausschnitte möglich.

Aus personen- und datenschutzrechtlichen Gründen gibt es die DGD in zwei im Internet zugänglichen Versionen mit abgestuften Zugangs- und Nutzungsrechten. Völlig unbeschränkt zugänglich ist die Öffentliche Version, die die volle Funktionalität der Rechercheinstrumente und Werkzeuge bietet, aber nur einen kleinen Teil des Materials. Zehn alignierte Transkripte, bei denen die Tonaufnahme und das Transkript wortweise miteinander verknüpft sind und die so ein stückweises Abspielen der Aufnahme aus dem Transkript ermöglichen, stehen zurzeit als Beispiele in dieser seit Februar 2002 im Internet erreichbaren DGD-Version zur Verfügung. Die Adresse lautet: <http://dsav-oeff.ids-mannheim.de>

Von hier aus ist auch die Anmeldung für die Wissenschaftlerversion der DGD möglich, die seit April 2003 im Internet zugänglich ist. Die Wissenschaftlerversion enthält zurzeit dokumentarische Daten zu ca. 9.400 Aufnahmen und Transkripte zu mehr als 3.100 Aufnahmen, außerdem

- 207 alignierte Transkripte aus dem Freiburger Korpus;
- 26 alignierte Transkripte aus dem Korpus Dialogstrukturen;
- 9 alignierte Transkripte aus dem Israel Korpus;
- 398 alignierte Transkripte aus dem Pfeffer-Korpus;
- 941 alignierte Transkripte aus dem Zwimer-Korpus.

Die „Bestandsübersicht“ (<http://dsav-wiss.ids-mannheim.de/DSAv/korporab.htm>) liefert weitere Details. Die alignierten Tonaufnahmen/Transkripte haben eine Gesamtdauer von mehr als 300 Stunden und enthalten über 2 Millionen Wortformen. Die jetzt im Internet zugänglichen digitalen Transkripte enthalten insgesamt ca. 6 Millionen Wortformen.

5.3 Der internetbasierte neue Service des DSAv

Im herkömmlichen Sinne sind Archive Institutionen, die ihre Archivalien systematisch und sachgerecht aufbewahren, dokumentieren, durch Findmittel erschließen und (in der Regel zumindest teilweise) im Archiv auch Nutzern zugänglich machen. Diese Bindung an den Ort und die Beschränkung auf die direkte Nutzung wurde im DSAv schon immer partiell aufgehoben durch die Anfertigung und Verschickung von Kopien der analogen Tonaufnahmen, der Transkripte und der dokumentarischen Protokollbögen. Annähernd 60.000 Kopien von analogen Tonaufnahmen und zahlreiche Papierkopien gingen an Servicekunden im In- und vor allem im Ausland. Real gesprochenes Deutsch auf Tonbändern war schon immer ein willkommenes Mittel z.B. für den Einsatz im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht.

Mit der Entwicklung der DGD wurde die Nutzung des Spracharchivs auf eine völlig neue Basis gestellt: Die Herstellung von Kopien von Transkripten und Dokumentationen erübrigt sich, sie können vom registrierten Nutzer der Wissenschaftlerversion der DGD heruntergeladen werden. Die Herstellung von Kopien der Tonaufnahmen kann für eine permanent wachsende Zahl von Korpora durch ein paar Mausklicks von studentischen Hilfskräften durchgeführt werden und wird in naher Zukunft vermutlich ebenfalls in der DGD direkt durch Herunterladen erfolgen können.

Zu betonen ist, dass fast alle diese Serviceleistungen kostenlos sind und die Kosten für die digitalen Kopien sehr viel niedriger sind als bisher (sie werden zum Selbstkostenpreis abgegeben). An die Stelle des herkömmlichen Service können auf Grund der frei werdenden Kapazitäten ganz neue, auf den Bedarf des jeweiligen Nutzers abgestimmte Dienstleistungen treten, die auf der Nutzung der computergestützten Technologie basieren: Alternative Formate von Tonaufnahmen und Transkripten können auf Wunsch hergestellt werden, spezielle Anfrageprozeduren, die von der Volltextrecherche gegenwärtig (noch) nicht geleistet werden können, inhaltsorientierte Analysen einzelner Felder der Datenbank sind machbar und Aufträge zur gezielten sprachstatistischen Auswertung der vorhandenen Korpora können erteilt werden.

Der Umfang der Serviceleistungen lässt sich u.a. auch an der Zahl der Zugriffe auf die Webseiten des DGD ablesen: mehr als 100.000 Zugriffe konnten seit der Freigabe der Wissenschaftlerversion im März 2003 verzeichnet werden (Stand: Juni 2005) und die Gemeinde der privilegierten Nutzer, die auch das Recht zum direkten Herunterladen von Materialien hat, wächst stetig an.

5.4 Die Perspektive: Referenzkorpus Gesprochenes Deutsch

Mit seinen umfangreichen Beständen ist das DSAv das weltweit größte Archiv für gesprochenes Deutsch. Es ist darüber hinaus jetzt das weltweit einzige Spracharchiv, das einen großen Teil seiner Leistungen und Archivalien über das Internet für jedermann direkt und kostenlos zugänglich gemacht hat und das über eine Technologie verfügt, die neue komfortable Nutzungsmöglichkeiten für die Sprachwissenschaft bereit hält.

Diese innovative Technologie und die umfangreichen und in dieser Zusammenstellung einzigartigen Archivalien der DGD können als Basis für anspruchsvollere korpuslinguistische Aufgaben wie die Herstellung eines Referenzkorpus des gesprochenen Deutsch dienen. Ein Referenzkorpus ist eine umfangreiche, ausgewogene und repräsentative Sammlung von digitalen Transkripten und Tonaufnahmen des gesprochenen Deutsch der Gegenwart, die im IDS systematisch und korpus-theoretisch fundiert zusammengestellt, bearbeitet und online verfügbar gemacht werden könnte. Ein solches Korpus müsste die Vielgestaltigkeit des gesprochenen Deutsch repräsentieren, d.h. die areale, soziale und funktionale Vielfalt des Deutschen mit allen privaten,

öffentlichen und institutionellen Varianten dokumentieren. Die vorhandenen Bestände des DSAv würden einen Teil der für ein Referenzkorpus erforderlichen Tonaufnahmen und Transkripte schon jetzt abdecken.

6. Literatur

- Bausch, Karl-Heinz (1971): Zur Umschrift gesprochener Hochsprache. In: Texte gesprochener deutscher Standardsprache I, S. 33-54.
- Bausch, Karl-Heinz (1979): Modalität und Konjunktivgebrauch in der gesprochenen deutschen Standardsprache. Eine Studie zu Sprachsystem, Sprachvariation und Sprachwandel im heutigen Deutsch. München. (= Heutiges Deutsch I/9).
- Bayer, Klaus (1973): Verteilung und Funktion der sogenannten Parenthese in Texten gesprochener Sprache. In: Deutsche Sprache I, S. 64-115.
- Behaghel, Otto (1899): Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch. In: Behaghel, Otto (1967): Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien. Wiesbaden. S. 11-34.
- Bellmann, Günter/Göschel, Joachim (1970): Tonbandaufnahme ostdeutscher Mundarten 1962-1965. Gesamtkatalog. Marburg (= Deutsche Dialektgeographie 73).
- Berend, Nina (1998): Sprachliche Anpassung. Eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Rußlanddeutschen. Tübingen. (= Studien zur deutschen Sprache 14).
- Berens, Franz-Josef (1975): Analyse des Sprachverhaltens im Redekonstellationstyp „Interview“. Eine empirische Untersuchung. München. (= Heutiges Deutsch 1/6).
- Bethge, Wolfgang (1976): Vom Werden und Wirken des Deutschen Spracharchivs. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 43/1, S. 22-53.
- Betten, Anne (1977): Erforschung gesprochener deutscher Standardsprache (Teil 1). In: Deutsche Sprache 1977/4, S. 355-361.
- Betten, Anne (1978): Erforschung gesprochener deutscher Standardsprache (Teil 2). In: Deutsche Sprache 1978/1, S. 21-44.
- Born, Joachim/Schütte, Wilfried (1995): Eurotexte: Textarbeit in einer Institution der EG. Tübingen. (= Studien zur deutschen Sprache 1).
- Brinkmann, Hennig (1962): Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf. [2. Aufl. 1971].
- Debus, Friedhelm/Kallmeyer, Werner/Stickel, Gerhard (Hg.) (1994/1995): Kommunikation in der Stadt. (Bd. 1 (1994): Kallmeyer, Werner (Hg.): Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim; Bd. 2 (1995): Kallmeyer, Werner (Hg.): Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen; Bd. 3 (1995): Keim, Inken:

- Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt. Mit zwei Beiträgen von Werner Kallmeyer; Bd. 4 (1995): Schwitalla, Johannes: Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang.). Berlin/New York. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.1-4.4).
- Deutrich, Karl-Helge (1968): Sprachliche Merkmale und textliche Kriterien für Spontaneität in gesprochenen Texten. Staatsexamensarb. Kiel.
- Deutrich, Karl-Helge/Schank, Gerd (1973): Redekonstellation und Sprachverhalten I und II. In: Funk-Kolleg Sprache 2, S. 242-252, 253-262.
- Dittmann, Jürgen (1976): Sprechhandlungstheorie und Tempusgrammatik. Futurformen und Zukunftsbezug in der gesprochenen deutschen Standardsprache. München. (= Heutiges Deutsch I/8).
- Eggers, Hans (1962): Zur Syntax der deutschen Sprache der Gegenwart. In: Studium Generale 15/1, S. 49-59.
- Ehlich, Konrad/Switalla, Bernd (1976): Transkriptionssysteme. Eine exemplarische Übersicht. In: Studium Linguistik 2/1976, S. 78-105.
- Elmayer, Ute (1969): Quantitative Analyse und Interpretation des Verhältnisses von gesprochenen Texten und deren verschriftlichter Version. Mag.arb. Freiburg i.Br.
- Engel, Eduard (1911): Von deutscher Stilkunst. 9. Aufl. Wien/Leipzig.
- Erben, Johannes (1958): Abriß der deutschen Grammatik. Berlin: Akademie-Verlag. [11., völl. neubearb. Aufl. München 1972].
- Fiehler, Reinhard (2005): Gesprochene Sprache. In: Duden. Die Grammatik. 7. Aufl. Mannheim. S. 1175-1256.
- Fiehler, Reinhard/Barden, Birgit/Elstermann, Mechthild/Kraft, Barbara (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Spezifik mündlicher Kommunikation. Tübingen. (= Studien zur deutschen Sprache 30).
- Funk-Kolleg Sprache 2 (1973): Funk-Kolleg Sprache. Eine Einführung in die moderne Linguistik. Bd. 2. Frankfurt a.M. (= Fischer Taschenbuch 6112).
- Glinz, Hans (1952): Die innere Form des Deutschen. Bern/München. [4. Aufl. 1965].
- Haas, Walter/Wagener, Peter (1992): Gesamtkatalog der Tonaufnahmen des Deutschen Spracharchivs. Erarbeitet von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für Deutsche Sprache. Herausgabe und Schriftleitung: Walter Haas und Peter Wagener. 2 Bde. Tübingen. (= Phonai 38/39).
- Hennig, Mathilde (2001): Welche Grammatik braucht der Mensch? Grammatikführer für Deutsch als Fremdsprache. München.

- Hoffmann, Ludger (1997): Zur Grammatik von Text und Diskurs. In: Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Bd. 1. Berlin/New York. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7.1). S. 98-591.
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1994): Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin/New York. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.1). [Bd. 1 von Debus, Friedhelm/Kallmeyer, Werner/Stickel, Gerhard (Hg.) (1994/1995): Kommunikation in der Stadt.].
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1995): Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen. Berlin/New York. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.2). [Bd. 2 von Debus, Friedhelm/Kallmeyer, Werner/Stickel, Gerhard (Hg.) (1994/1995): Kommunikation in der Stadt.].
- Keim, Inken (1995): Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt. Mit zwei Beiträgen von Werner Kallmeyer. Berlin/New York. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.3). [Bd. 3 von Debus, Friedhelm/Kallmeyer, Werner/Stickel, Gerhard (Hg.) (1994/1995): Kommunikation in der Stadt.].
- Knetschke, Edeltraud/Sperlbauer, Margret (1983): Das Deutsche Spracharchiv im Institut für deutsche Sprache. 2. Aufl. Mannheim. (= IDS-Mitteilungen 6).
- König, Werner (1989): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Bd. 1: Texte. Bd. 2: Tabellen und Karten. Ismaning.
- Leska, Christel (1965): Vergleichende Untersuchungen zur Syntax gesprochener und geschriebener deutscher Gegenwartssprache. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Halle/Saale) 87, S. 427-464.
- Linell, Per (1982): The written language bias in linguistics. Linköping: University of Linköping (= Studies in Communication, Vol. 2).
- Meng, Katharina (2001): Russlanddeutsche Sprachbiografien. Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien. Tübingen. (= Studien zur deutschen Sprache 21).
- Müller, Rolf (1971): Kommentar zur Transkription eines Textausschnitts aus 'Schulklassengespräch mit Günter Grass'. In: Texte gesprochener deutscher Standardsprache I, S. 55-64.
- Nothdurft, Werner (1984): „... äh folgendes problem äh ...“. Die interaktive Ausarbeitung 'des Problems' in Beratungsgesprächen. Tübingen. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 57).
- Nothdurft, Werner (Hg.) (1995): Streit schlichten. Gesprächsanalytische Untersuchungen zu institutionellen Formen konsensueller Konfliktregelung. Berlin/New York. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 5.1).

- Nothdurft, Werner (1996): Konfliktstoff. Gesprächsanalyse der Konfliktbearbeitung in Schlichtungsgesprächen. Schlichtung. Berlin/New York. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 5.2).
- Nothdurft, Werner/Reitemeier, Ulrich/Schröder, Peter (1994): Beratungsgespräche. Analyse asymmetrischer Dialoge. Tübingen. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 61).
- Pfeffer, J. Alan/Lohnes, Walter F. W. (1984): Grunddeutsch. Texte zur gesprochenen deutschen Gegenwartssprache. 2 Bde. Tübingen. (= Phonai 29/30).
- Popper, Karl R. (2001): Logik der Forschung. 10. Aufl. Tübingen.
- Reitemeier, Ulrich (2005): Aussiedler treffen auf Einheimische. Paradoxien der interaktiven Identitätsarbeit und Vorenthaltung der Marginalitätszuschreibung in Situationen zwischen Aussiedlern und Binnendeutschen. Tübingen. (= Studien zur deutschen Sprache 34).
- Röhl, Klaus F. (Hg.) (1987): Das Güteverfahren vor dem Schiedsmann. Soziologische und kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen. Köln/Berlin/Bonn/München: Carl Heymanns (= Fachbücher für das Schiedsmannsamt).
- Rupp, Heinz (1965): Gesprochenes und geschriebenes Deutsch. In: Wirkendes Wort 15, S. 19-29.
- Saussure, Ferdinand de (1916): Cours de linguistique générale. Hrsg. v. Charles Bally und Albert Sechehaye. Lausanne. [Deutsch: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin/Leipzig 1931. (2. Aufl. Berlin: de Gruyter 1967)].
- Schädlich, Hans-Joachim/Erasmus, Heinrich (1964): Deutsche Dialektologie und Tonaufnahmetechnik. In: Spektrum. Mitteilungsblatt für die Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 10, S. 375-382.
- Schädlich, Hans-Joachim/Erasmus, Heinrich (1965): Bericht über die Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten in der Deutschen Demokratischen Republik. In: Berichte über dialektologische Forschungen in der Deutschen Demokratischen Republik, S. 24-27.
- Schädlich, Hans-Joachim/Große, Rudolf (1961): Tonbandaufnahmen der deutschen Mundarten in der Deutschen Demokratischen Republik. In: Forschungen und Fortschritte 35, S. 358-363.
- Schank, Gerd/Schönthal, Gisela (1976): Gesprochene Sprache. Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden Tübingen. (= Germanistische Arbeitshefte 18).
- Schönthal, Gisela (1975): Das Passiv in der deutschen Standardsprache. Darstellung in der neueren Grammatiktheorie und Verwendung in Texten gesprochener Sprache. München. (= Heutiges Deutsch I/7).

- Schröder, Peter (1973): Die Untersuchung gesprochener Sprache im Projekt 'Grundstrukturen der deutschen Sprache'. Planungen, Probleme, Durchführung. In: *Gesprochene Sprache. Bericht der Forschungsstelle Freiburg. Tübingen.* (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 7). S. 5-46.
- Schröder, Peter (1977): Wortstellung in der deutschen Standardsprache. Versuch einer empirischen Analyse zu topologischen Aspekten von Texten gesprochener Sprache. Diss. Freiburg. [Druckfassung: Mannheim 1984].
- Schröder, Peter (1985): Beratungsgespräche – ein kommentierter Textband. Tübingen. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 59).
- Schröder, Peter (1997): Einleitende Bemerkungen zum besseren Verständnis des Textbandes „Schlichtungsgespräche“. In: Schröder, Peter (Hg.): *Schlichtungsgespräche*, S. 2-15.
- Schröder, Peter (Hg.) (1997): *Schlichtungsgespräche. Ein Textband mit einer exemplarischen Analyse. Schlichtung.* Berlin/New York: de Gruyter (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 5.3).
- Schwitalla, Johannes (1995): *Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang.* Berlin/New York. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.4). [Bd. 4 von Debus, Friedhelm/Kallmeyer, Werner/Stickel, Gerhard (Hg.) (1994/1995): *Kommunikation in der Stadt.*].
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barden, Birgit/Bergmann, Jörg/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Günthner, Susanne/Meier, Christoph/Quasthoff, Uta/Schlobinski, Peter/Uhmann, Susanne (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: *Linguistische Berichte* 173, S. 91-122. [Auch im Internet unter: www.fb1s.uni-hannover.de/sdls/schlobi/schrift/GAT/gat.pdf (Stand: Oktober 2006).].
- Steger, Hugo (1967): *Gesprochene Sprache. Zu ihrer Typik und Terminologie.* In: *Satz und Wort im heutigen Deutsch. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1965/1966.* Düsseldorf. (= Sprache der Gegenwart 1). S. 259-291.
- Steger, Hugo (1970): Über Dokumentation und Analyse gesprochener Sprache. In: *Zielsprache Deutsch* 1, S. 13-21; 2, S. 51-63.
- Steger, Hugo (1971): Eine Reihe mit Texten deutscher gesprochener Gebrauchshochsprache – und was wir uns dabei gedacht haben. In: *Texte gesprochener deutscher Standardsprache I*, S. 7-16.
- Steger, Hugo/Schütz, Eva (1973): Vorschlag für ein Sprachverhaltensmodell. In: *Funk-Kolleg Sprache* 2, S. 194-210.

- Steger, Hugo/Deutrich, Karl-Helge/Schank, Gerd/Schütz, Eva (1974): Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese. In: *Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf. (= *Sprache der Gegenwart* 26). S. 39-97.
- Texte gesprochener deutscher Standardsprache I (1971). Erarbeitet vom Institut für deutsche Sprache, Forschungsstelle Freiburg. München. (= *Heutiges Deutsch* II/1).
- Texte gesprochener deutscher Standardsprache II (1974): „Meinung gegen Meinung“. Diskussionen über aktuelle Themen. Ausgewählt, redigiert und eingeleitet von Charles van Os. München. (= *Heutiges Deutsch* II/2).
- Texte gesprochener deutscher Standardsprache III (1975): „Alltagsgespräche“. Ausgewählt von Harald Peter Fuchs und Gerd Schank. München. (= *Heutiges Deutsch* II/3).
- Texte gesprochener deutscher Standardsprache IV (1979): „Beratungen und Dienstleistungsdialekte“. Hrsg. von Karl-Heinz Jäger. München. (= *Heutiges Deutsch* II/4).
- Wagener, Peter (1988): *Untersuchungen zur Methodologie und Methodik der Dialektologie*. Marburg. (= *Deutsche Dialektgeographie* 86).
- Wagener, Peter (2002): *Gesprochenes Deutsch online. Zur Modernisierung des Deutschen Spracharchivs*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 69/3, S. 314-335.
- Zimmermann, Heinz (1965): *Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Syntaktische Studien zur baseldeutschen Umgangssprache*. Bern. (= *Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur* 30).